

Jan-Heiner Tück (Hg.)

STERBEN
FÜR GOTT
TÖTEN
FÜR GOTT?

Religion, Martyrium
und Gewalt

HERDER

Jan-Heiner Tück (Hg.)
Sterben für Gott – Töten für Gott?

Sterben für Gott – Töten für Gott?

Religion, Martyrium und Gewalt

Herausgegeben von Jan-Heiner Tück

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2015
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-34264-6
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-80650-6

Inhalt

| | |
|--------------------------|---|
| Zur Einführung | 7 |
|--------------------------|---|

I. Zur Gewaltproblematik im Islam

| | |
|---|----|
| Töten im Namen Allahs Gewalt und theologische Tradition im Islam und Christentum <i>Martin Rhonheimer</i> | 18 |
| Islam und Gewalt Der Fundamentalismus der Krieger und der Kritiker <i>Katajun Amirpur</i> | 42 |

II. Selbstmordattentäter

| | |
|---|----|
| Der Märtyrer als Waffe Zur Geschichte und Evolution des Selbstmordattentats <i>Joseph Croitoru</i> | 54 |
| Bis in den Abgrund Held, Märtyrer und Terrorist in einem: Der Selbstmordattentäter <i>Wolfgang Sofsky</i> | 65 |
| Die Gewalttheologie des IS: Gewalt, Kalifat und Tod <i>Rüdiger Lohlker</i> | 70 |
| Mord im Namen Gottes? Warum Selbstmordattentäter keine Märtyrer sind – eine Klarstellung <i>Jan-Heiner Tück</i> | 99 |

III.

Sterben für Gott – Töten für Gott?

| | |
|---|-----|
| Martyrium, Gewalt, Unsterblichkeit Die Ursprünge eines religiösen Syndroms | 122 |
| <i>Jan Assmann</i> | |
| Martyrium der Gewaltlosigkeit Gibt es ein „Makkabäer-Syndrom“? | 148 |
| <i>Ludger Schwienhorst-Schönberger</i> | |

IV.

Das christliche Martyrium und seine Instrumentalisierungen

| | |
|---|-----|
| Verfolgung und Martyrium im frühen Christentum Mythos, Historie, Theologie | 192 |
| <i>Andreas Merkt</i> | |
| Das christliche Martyrium zwischen Diokletian und Stalin: Glorifizierte Todesopfer als moralische Munition in alten und neuen Konfliktfeldern | 207 |
| <i>Rupert Klieber</i> | |
| Sterben für Glaube und Gerechtigkeit Das Märtyrermotiv in der Theologie der Befreiung | 237 |
| <i>Martin Maier SJ</i> | |
| „Hingegeben, nicht genommen“ Zeugen für Christus im muslimischen Algerien | 252 |
| <i>Christoph Benke</i> | |
| Autorenverzeichnis | 268 |

Zur Einführung

*Im Namen Gottes zu töten ist Blasphemie.*¹
Franziskus

*Es ist im Islam verboten, Unschuldige zu töten.*²
120 Islam-Gelehrte

Der 11. September 2001 dürfte das erste Datum im dritten Jahrtausend gewesen sein, das Eingang in das kollektive Gedächtnis der Zeitgenossen gefunden hat. Gut ausgebildete und an den westlichen Lebensstil angepasste dschihadistische Attentäter haben Passagierflugzeuge in Bomben verwandelt und die hoch aufragenden Zwillingstürme des World Trade Center zum Einsturz gebracht. Damit haben sie eine „Ikone im Bildhaushalt der amerikanischen Nation“ niedergerissen – und dies vor den Augen einer Weltöffentlichkeit, welche die Katastrophe mit blankem Entsetzen auf den Bildschirmen in Echtzeit mitverfolgen konnte. Dieser „symbolträchtige Einsturz der kapitalistischen Zitadellen im südlichen Manhattan“³ hat den Blick auf die Welt verändert. Die Absicht der Attentäter, in der westlichen Welt ein Gefühl der Unsicherheit und Angst zu verbreiten, ist aufgegangen. Die Sicherheitsmaßnahmen sind umgehend verstärkt worden, ja die Überwachungstechnologien, die seitdem im *war on terror* (George W. Bush) eingesetzt werden, drohen die Freiheit, die doch geschützt werden soll, mehr und mehr zu unter-

¹ Papst FRANZISKUS, *Über Himmel und Erde. Jorge Bergoglio im Gespräch mit Rabbiner Abraham Skorka*, München 2013, 35.

² *Offener Brief an Dr. Ibrahim Awwad al-Badri alias „Abu Bakr al-Baghdadi“: Und an die Kämpfer und Anhänger des selbsternannten „Islamischen Staates“*, URL: <http://www.lettertobaghdadi.com/> (abgerufen am 02.06.2015).

³ Jürgen HABERMAS, *Der gespaltene Westen*, Frankfurt/M. 2004, 12.

graben. Dabei wäre es illusionär zu meinen, man könne durch Aufstockung von Sicherheitsmaßnahmen die offenen Gesellschaften des Westens rundherum schützen. Die offene Gesellschaft ist verwundbar. Die Anschläge in Madrid, London, Paris und Kopenhagen – um nur diese zu nennen – haben das erneut gezeigt. Das Gesicht des Islam aber droht durch die nicht abreißende Serie von Anschlägen nachhaltig entstellt zu werden. Die Frage steht im Raum, ob dem Islam von seinem Ursprung her ein Gewaltpotential innewohnt – oder ob der Koran und andere normative Quellen des Islam gewaltkritische Ressourcen bereithalten, welche dem militanten Dschihadismus die theologische Grundlage entziehen.

Verstörend ist, dass die Attentäter nicht nur ihr eigenes Leben opfern, sondern mit Kalkül auch das Leben unschuldiger Zivilisten auslöschen. Sie sind Richter und Henker zugleich. Wie kommen sie dazu? Was ist ihre Motivation? Sind sie vom Nihilismus der späten Moderne infiziert, wenn sie ihr Leben wegwerfen, als wäre es Nichts – und dabei zugleich das Leben unzähliger Nichtkombattanten vernichten – darunter Frauen, Kinder, Greise? Machen sie das abgründige Sinnvakuum, das sich hinter den glänzenden Fassaden der westlichen Gesellschaften mehr und mehr ausbreitet, auf erschreckende Weise sichtbar? Sind ihre Attentate spektakuläre Inszenierungen eines nach außen gewandten Nihilismus, der moralische und religiöse Grenzziehungen bewusst hinter sich lässt? Ein solcher Erklärungsansatz mag einiges für sich haben, allerdings blendet er das religiöse Selbstverständnis der Dschihadisten aus. Für ihren Mut zu sterben finden die Täter nicht nur theologische Rechtfertigung durch geistliche Autoritäten und Unterstützung durch das dschihadistische Milieu, sie erwarten über die Zustimmung im Diesseits hinaus auch ewigen Lohn im Jenseits. Sie sprengen sich ins Paradies – oder meinen das zumindest. Der für das Martyrium so zentrale Gedanke der eschatologischen Gratifikation spielt in der dschihadistischen Ideologie eine wichtige Rolle. In der „Geistlichen Anleitung“, die man in der Reisetasche von Muhammad Atta gefunden hat und die das religiöse Selbstverständnis der Attentäter des 11. Septembers offenlegt, wimmelt es von rituellen Bestimmungen, Gebeten, Koranzitaten und anderen Weisungen aus der Tradition des Islam. Das regelmäßige Memorieren dieser Weisungen sollte of-

fensichtlich Zweifel an der Mission ausräumen und die Todesangst der Kandidaten überwinden helfen. Kaum zufällig wird in der Anleitung die Hoffnung, nach dem Terrorakt unmittelbar ins Paradies einzugehen, gleich mehrfach erwähnt.⁴ Jürgen Habermas hat daher in seiner Friedenspreisrede von 2001 zu Recht bemerkt: „Die zum Selbstmord entschlossenen Mörder [...] waren, wie wir aus Attas Testament und Osama bin Ladens Mund inzwischen wissen, durch religiöse Überzeugungen motiviert.“⁵

Dennoch ist das Phänomen des Selbstmordattentäters nicht theologisch engzuführen. Neben theologischen gibt es politische, soziale, ökonomische und psychologische Faktoren. Die Spätfolgen einer imperialen Kolonialpolitik des Westens, die Kollateralschäden fragwürdiger militärischer Interventionen, die Unterstützung korrupter Regime und die Menschenrechtsverletzungen in Lagern wie Guantánamo und Gefängnissen wie Abu Ghraib haben die Wut gegen den Westen anschwellen lassen. Die Dominanz der wissenschaftlich-technischen Zivilisation sowie die militärische Überlegenheit des Westens tun ein Übriges. Der angestaute Zorn gegenüber dem westlichen „Imperialismus“ und seinen entwürdigenden Unrechtspraktiken spielt im Affekthaushalt nicht weniger Muslime eine Rolle. Hassprediger und Ideologen können daran anknüpfen, wenn sie neue Akteure für den Dschihad zu rekrutieren versuchen.⁶

Damit sind nun allerdings auch sozialpsychologische Faktoren berührt. Für „radikale Verlierer“, die am Rande der Gesellschaft stehen und keine Aussichten haben, ist es offensichtlich attraktiv, sich innerhalb kürzester Zeit durch spektakuläre Aktionen im „Kampf gegen die Ungläubigen“ ins Zentrum der medialen Aufmerksamkeit zu katapultieren.⁷ Aber auch akademisch gebildete und gut angepasste

⁴ Vgl. Hans G. KIPPENBERG – Tilman SEIDENSTICKER (Hg.), *Terror im Dienste Gottes. Die „Geistliche Anleitung“ der Attentäter des 11. September 2001*, Frankfurt/M. – New York 2004, 17–27.

⁵ Jürgen HABERMAS, *Glauben und Wissen. Friedenspreisrede 2001*, in: DERS., *Zeitdiagnosen. Zwölf Essays*, Frankfurt/M. 2003, 249–262, 249.

⁶ Vgl. Peter SLOTERDIJK, *Zorn und Zeit. Politisch-psychologischer Versuch*, Frankfurt/M. 2006, 338–352.

⁷ Vgl. Hans Magnus ENZENSBERGER, *Schreckens Männer. Versuch über den radikalen Verlierer*, Frankfurt/M. 2006.

Aspiranten aus der Mittelklasse, die entsprechende Ressentiments angestaut haben, lassen sich anwerben und in Trainingslagern zum *suicide bomber* ausbilden. Psychologen haben hier auf das Deutungsmuster der narzisstischen Störung zurückgegriffen und den Attentätern einen „explosiven Narzissmus“ bescheinigt, welcher den drohenden Zusammenbruch des eigenen Selbstgefühls durch eine grandiose Vernichtungsgeste kompensiert.⁸ Andere haben die Vermutung geäußert, dass die Attentäter im Kampf gegen die anderen etwas bekämpfen, was sie selbst zutiefst fasziniert und umtreibt.

„Wenn die heutigen sogenannten Fundamentalisten wirklich glauben, ihren Weg zur Wahrheit gefunden zu haben, warum sollten sie sich dann durch Nichtgläubige bedroht fühlen, warum sollten sie sie beneiden? [...] Im Unterschied zu wahren Fundamentalisten sind die terroristischen Pseudofundamentalisten vom sündigen Leben der Ungläubigen zutiefst umgetrieben, fasziniert, bezaubert. Man spürt, wie sie ihre eigene Versuchung bekämpfen, wenn sie den sündigen anderen bekämpfen.“⁹

Allerdings begehen selbst die Dschihadisten, die nur eine oberflächliche religiöse Sozialisation durchlaufen haben, ihre Anschläge mehr oder weniger ausdrücklich im Namen Allahs und kämpfen gegen „die Ungläubigen“. Die Anhänger der Terrormiliz IS etwa verteidigen das neu etablierte Kalifat gegen die „Mächte des Bösen“, werden aber wegen ihrer unvorstellbaren Brutalität und Zerstörungswut von den Opfern selbst als „Armee des Teufels“¹⁰ wahrgenommen.¹¹ *Sterben für Gott* und *Töten für Gott* gehen bei den At-

⁸ Vgl. Wolfgang SCHMIDBAUER, *Der Mensch als Bombe. Eine Psychologie des neuen Terrorismus*, Hamburg 2003.

⁹ Vgl. Slavoj ŽIŽEK, *Gewalt. Sechs abseitige Reflexionen*, Hamburg 2011, 80.

¹⁰ So ein Geistlicher der assyrischen Kirche in einer Predigt. Vgl. Rainer HERMANN, *Leiden wie Christus. Der Terror des „Islamischen Staates“ beschleunigt den Exodus der assyrischen Kirche*, in: FAZ vom 04.04.2015 (Nr. 79), S. 3

¹¹ In einer gewissen Nähe zu apokalyptischen Deutungen des Terrors notiert Botho STRAUSS, *Vom Aufenthalt*, München 2004, 16: „Die Katastrophen unterbrechen den Aufenthalt oder stören ihn, vernichten ihn aber nicht. Der Antichrist, der aufgehalten wird, trifft bereits im Denken, das von der Menschheits-Katastrophe angezogen wird, seine Vorbereitungen. Auch das ungeheuer Jähe (der Terrorschlag) besitzt das Fluidum seiner Ankunft.“

tentätern eine perfide Synthese ein. In der islamischen Tradition ist der Kämpfer, der im Dschihad für die Sache Allahs fällt, ein Zeuge, ein *shahid*. Immer wieder wurde um die Frage gerungen, wann und unter welchen Umständen der Fall eines militärischen Dschihad gegeben ist und wann nicht. Dabei war und ist es weithin Konsens, dass Nichtkombattanten wie Kinder, Frauen und Greise geschützt werden müssen und nicht das Ziel militärischer Handlungen sein dürfen. Ebenso war die Selbsttötung der Kämpfer tabuisiert. Im militanten Dschihadismus der Gegenwart wird dieser doppelte Konsens aufgekündigt. Weiche Ziele der Gesellschaft werden bewusst ins Visier genommen, der Tod möglichst vieler unschuldiger Zivilisten, die vorher zu „Ungläubigen“ deklariert werden, wird ausdrücklich einkalkuliert. Statt von Selbstmordattentaten sprechen muslimische Befürworter lieber von „Märtyreroperationen“, da ihnen bewusst ist, dass die Selbsttötung vom Koran und der Prophetentradition strikt verboten ist. Terrorakte werden allerdings nicht nur von vereinzelt radikalislamischen Gelehrten als Mittel der Selbstverteidigung gerechtfertigt. In einer offiziellen Resolution des Rates für Islamisches Recht, der der Organisation der Islamischen Konferenz (OIC) angehört, heißt es:

„Dschihad und Märtyreroperationen, die verübt werden, um den islamischen Glauben, die Würde, die Freiheit und Souveränität von Staaten zu vertiefen, sind nicht als Terrorismus zu betrachten, sondern eine grundlegende Form der notwendigen Verteidigung legitimer Rechte. Die unterdrückten Völker, die einer Besatzung ausgesetzt sind, haben das Recht, mit allen möglichen Mitteln ihre Freiheit zu erstreben.“¹²

Auch wenn damit keine Generallizenz für „Märtyreroperationen“ ausgesprochen wird, so zeigt die Resolution doch, wie weit die Akzeptanz für militante Formen des Dschihadismus reicht. Jedenfalls nimmt es kaum Wunder, dass in der dschihadistischen Szene die Selbstmordattentäter als Helden und Märtyrer verehrt werden. Das wirft die Frage auf, ob, und wenn ja, mit welcher Begründung die Attentäter als Märtyrer bezeichnet werden können, und ob die Bereitschaft zum Martyrium – das Sterben für Gott – in Extremsi-

¹² Zitiert nach: Thorsten Gerald SCHNEIDERS, *Selbstmordanschläge und Islam. Muslime zwischen Distanzierung und Ignoranz*, Hamburg 2015, 13.

tuationen mit einer Praxis der Gewalt – dem Töten für Gott – zusammengehen darf.

Der vorliegende Band geht diesen Fragen nach und versucht die Konstellation von Religion, Martyrium und Gewalt näher zu beleuchten. Den Auftakt bildet eine Kontroverse zur Gewaltträchtigkeit des Islam. *Martin Rhonheimer* vertritt in seinem Beitrag *Töten im Namen Allahs* die These, dass die normativen Quellen des Islam letztlich keine gewaltkritischen Ressourcen bereithalten, um der Terrormiliz Islamischer Staat und anderen dschihadistischen Gruppen theologisch begründet Einhalt zu gebieten. Rhonheimer sieht in den Gewaltpraktiken des IS das in der Geschichte wiederkehrende Muster kriegerischer islamischer Expansion am Werk. Muhammad sei das Vorbild, der Koran biete die Legitimationsgrundlage, in der theologischen Tradition des Islam gebe es letztlich keine normativen Quellen, um „dieses Muster gewalttätiger Expansion aus prinzipiellen Gründen als unislamisch zu verurteilen“. Dieser prononcierten These widerspricht die islamische Theologin *Katajun Amirpur*. Sie verweist auf die Gefahr, dass der Fundamentalismus der Krieger einen Fundamentalismus der Kritiker hervorrufen kann, und erinnert daran, dass der Terror des IS auch von islamischer Seite kritisiert worden ist. Sie geht vor allem auf das Schreiben der 120 Gelehrten ein, die dem selbsternannten Kalifen des Islamischen Staates, Dr. Ibrahim Awwad Al-Badri, alias Abu Bakr Al-Baghdadi, entschieden widersprochen haben. Der Terror im Namen Gottes ist in der Tat ebenso wenig mit dem Islam gleichzusetzen, wie begründete Kritik an problematischen Seiten des Islam (die ja auch durch Muslime vorgetragen wird) durch den Vorwurf der Islamophobie stillgestellt werden kann.¹³ Durch die

¹³ Vgl. dazu Sama MAANI: „Gegenüber Menschen, die aus guten Gründen buchstäblich ‚islamophob‘ sind, d. h. weil sie zum Beispiel aus Angst vor dem Islam aus der islamischen Republik Iran geflohen sind, findet mit diesem Begriff eine *Täter-Opfer-Umkehr* statt. Der Islam ist in vielen Ländern eine Herrschaftsideologie, die ein Kollektiv herstellt und Menschen unterdrückt. Anstatt aber die Individuen gegen Unrecht zu schützen, wird mit dem Konzept der Islamophobie der Islam zum schützenswerten Subjekt erklärt.“ DERS., *Der Begriff Islamophobie*, URL: <http://www.malmoe.org/artikel/widersprechen/2987> (zuletzt abgerufen am 12.06.2015).

anhaltenden Nachrichten von Gräueltaten durch dschihadistische Gruppen wie Al-Qaida, Boko Haram, den Islamischen Staat besteht die Gefahr eines *circulus vitiosus*: die religiös legitimierten Terrorakte, die im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit stehen, erzeugen ein Klima von Angst und Unsicherheit, das Islamfeindlichkeit befördert; anschwellende Islamfeindlichkeit wiederum führt zu Praktiken der Ausgrenzung, die bis hin zu heimtückischen Anschlägen auf islamische Einrichtungen reicht; diese Ausgrenzung schließlich provoziert Sorgen, Ängste und wohl auch Aggressionen bei Muslimen usw. Um aus dieser teuflischen Spirale herauszukommen, ist der Schulterschluss mit jener Mehrheit von friedliebenden Muslimen zu suchen, die militante Operationen im Namen Allahs kategorisch ablehnt.¹⁴

In einem zweiten Teil wird das komplexe Phänomen des Selbstmordattentäters näher in den Blick genommen. Dieser ist bereit, sein Leben zu opfern und dabei andere unschuldige Menschen mit in den Tod zu reißen. Der Nahostexperte *Joseph Croitoru* beleuchtet in seinem Essay *Der Märtyrer als Waffe* die historischen Wurzeln des Selbstmordattentats. Er hält zunächst fest, dass die Ursprünge dieses Phänomens außerhalb des Islam liegen. Die Furchtlosigkeit japanischer Kamikazeflieger im Zweiten Weltkrieg ist in den 1970er Jahren von linken palästinensischen Widerstandsorganisationen über-

¹⁴ Um eine gemeinsame Allianz gegen religiös legitimierte Gewalt zu bilden, hat daher Papst BENEDIKT XVI. bei einem Zusammentreffen mit geistlichen Vertretern des Islam 2005 in Köln festgehalten: „Wir sind uns gottlob darüber einig, dass Terrorismus, welcher Herkunft er auch sei, eine perverse und grausame Entscheidung ist, die das unantastbare Recht auf Leben mit Füßen tritt und die Fundamente jedes geordneten Zusammenlebens untergräbt. Wenn es uns gemeinsam gelingt, das Hassgefühl aus den Herzen auszurotten, uns gegen jede Form von Intoleranz zu verwahren und uns jeder Manifestation von Gewalt zu widersetzen, dann werden wir *gemeinsam* die Welle des grausamen Fanatismus aufhalten, die das Leben so vieler Menschen aufs Spiel setzt und den Fortschritt des Friedens in der Welt behindert“ (DERS., *Predigten, Ansprachen und Grußworte im Rahmen der Apostolischen Reise nach Köln anlässlich des XX. Weltjugendtages*, Bonn 2005, 74). – Das Friedensgebetstreffen in Assisi im Jahre 2011 hatte die Funktion, die Absage an religiöse Eiferer mit der Bitte um Frieden und Gerechtigkeit zu verbinden: vgl. Roman SIEBENROCK – Jan-Heiner TÜCK (Hg.), *Selig, die Frieden stiften. Assisi – Zeichen gegen Gewalt*, Freiburg i. Br. 2012.

nommen worden, bevor das Selbstmordattentat dann durch Akteure des militanten Dschihadismus fortgeschrieben und zur systematischen Waffe ausgebaut wurde. Dazu gehörte neben der Selbstsprengung auch die Videoaufnahme zum Abschied – eine Form der medialen Inszenierung, die sich mit Aufkommen des Internets und der neuen sozialen Medien weiter perfektioniert hat. Aus gesellschaftswissenschaftlicher Perspektive nimmt der Göttinger Soziologe *Wolfgang Sofsky* das Phänomen des religiösen Terrorismus in den Blick. Er macht darauf aufmerksam, dass im Selbstmordattentäter die Typen des Helden, des Märtyrers und des Terroristen zu einer neuen Konfiguration zusammentreten. Unter Rückgriff auf bislang kaum bekannte, vor allem arabische Quellen in einschlägigen Internetforen untersucht der Wiener Islamwissenschaftler *Rüdiger Lohlker* die Gewalttheologie des Islamischen Staates und zeigt, wie der IS den gewaltsamen Kampf gegen die Ungläubigen rechtfertigt, welche religiösen Legitimationsmuster für die Gründung des Kalifats geltend gemacht werden und wie gerade auch im Internet ein eigener „Totenkult“ für die Täter inszeniert wird. *Jan-Heiner Tück* widerspricht der Tendenz, Selbstmordattentäter mit dem Ehrentitel von Märtyrern zu versehen. Nicht die perfiden Täter, die das Blut unschuldiger Menschen vergießen, sondern die Opfer, die nicht selten gerade wegen ihrer religiösen Überzeugungen ermordet werden, verdienen die Bezeichnung Märtyrer. Überdies erinnert er daran, dass der christliche Märtyrerbegriff von seinem Ursprung her an die Semantik der Gewaltlosigkeit gebunden ist. Angesichts der schleichenden Ausbreitung dschihadistischen Gedankenguts wirbt er dafür, die Argumente gegen die unselige Verquickung von Martyrium und Gewalt aus islamischer Perspektive zu stärken.

In einem dritten Teil geht es um die systematische Frage, ob das *Sterben für Gott* zwangsläufig mit dem *Töten für Gott* in Verbindung steht. Diese Frage bricht bei den Makkabäern mit der Entstehung des jüdischen Märtyrerbegriffs erstmals auf. Damals formierte sich der Widerstand der Frommen gegen die repressive Religionspolitik des Seleukidenherrschers Antiochus IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.), die bis zum Guerillakrieg gegen die Besatzungsmacht reichte. Der Heidelberger Ägyptologe *Jan Assmann* diagnostiziert hier ein „Makkabäer-

Syndrom“, in dem die fünf Elemente des Zelotismus, der Martyriumsbereitschaft, der Unsterblichkeitshoffnung, des Religionskrieges und der fundamentalistischen Schriftauslegung erstmals eine unheilvolle Verbindung eingehen. Er sieht im Makkabäer-Syndrom, in dem Martyrium und Mord zusammengehen, eine Vorform des gewaltbereiten Islamismus. Assmann räumt allerdings ein, dass in der Gedächtnisgeschichte weder des Judentums noch des Christentums diese unheilvolle Verbindung von Martyrium und Mord eine Rolle gespielt habe. Der Wiener Alttestamentler *Ludger Schwienhorst-Schönberger* setzt bei dieser Beobachtung an und unterzieht Assmanns These, dass Sterben für Gott und Töten für Gott zusammengehören, einer konstruktiven Kritik. Dabei verweist er darauf, dass in den beiden Makkabäer-Büchern zwei unterschiedliche Traditionsstränge vorliegen. 1 Makk kenne kein Martyrium, auch sei eine eschatologische Unsterblichkeitshoffnung in diesem Buch nicht zu finden. Anders stelle sich der Sachverhalt in 2 Makk dar, wo der Gedanke des Martyriums nicht mit Gewalt, sondern mit dem Erleiden von Gewalt verbunden werde. Diese Differenz werde in der Rede von einem Makkabäer-Syndrom nicht hinreichend beachtet.

Ein letzter Teil geht dem Märtyrermotiv in der christlichen Tradition nach. Zunächst nimmt der Regensburger Patrologe *Andreas Merkt* die formative Phase des Christentums in den Blick. Sind die Märtyrer-Narrative der Alten Kirche nur eine Erfindung, ein Mythos, ein Konstrukt von Christen, um ihre Identität gegenüber anderen zu stabilisieren? Angesichts der Verfolgungswellen in der vor-konstantinischen Zeit der Kirche – besonders unter den Kaisern Decius, Valerian und Diokletian – erscheint eine solche These als Verharmlosung. Gleichwohl haben Hagiographie und liturgische Ausgestaltung der Märtyrerverehrung das kulturelle Gedächtnis der Kirche so bestimmt, dass der Eindruck entstehen konnte, die ersten drei Jahrhunderte seien durchgängig eine Zeit der Kirchenverfolgung gewesen. Im Anschluss an Merkt nimmt der Wiener Kirchenhistoriker *Rupert Klieber* in einer weit ausholenden historiographischen Skizze die Zeit von Diokletian bis Stalin in den Blick und stellt nicht nur die Ambivalenzen, sondern auch die semantischen Verschiebungen des Märtyrerbegriffs in der Geschichte heraus. In

korrektivischer Absicht erinnert er daran, dass es auch aggressive Märtyrer gegeben hat, dass gefallene Soldaten zu Märtyrern erklärt wurden, ja dass in den Konfessionskriegen Christen Christen umgebracht und so Märtyrer produziert haben. Ein spezieller Fall für eine Theologie des Martyriums ist die Situation in Lateinamerika. *Martin Maier SJ*, der selbst in San Salvador gelebt und gearbeitet hat, schildert die Situation der Glaubenszeugen an der Seite der Armen, die wegen ihres Einsatzes für Gerechtigkeit zu Opfern der Schergen der Militärregime geworden sind. Durch die Seligsprechung von Erzbischof Óscar Romero zu einem Märtyrer der Kirche hat Papst Franziskus die Semantik des Märtyrerbegriffs ins Politische verschoben. Schließlich weist *Christoph Benke* auf die Mönche von Tibhirine hin. Sie haben in Algerien an der Seite der einfachen muslimischen Bevölkerung ausgeharrt, obwohl ihnen die wachsende Gefahr vor Augen stand. Das Angebot, das Kloster angesichts eines drohenden dschihadistischen Attentats zu verlassen und nach Frankreich zurückzukehren, haben sie nach einem Prozess des geistlichen Ringens bewusst ausgeschlagen und diesen Akt der Solidarität mit der armen lokalen Bevölkerung mit ihrem Leben bezahlt. Das eindrückliche Testament des Priors der Gemeinschaft hat den gewaltsamen Tod in einer prophetischen Vorahnung kommen sehen. Er ringt sich durch zu der Bereitschaft, im gewaltlosen Leiden Christus gleich zu werden und seinen Mördern zu verzeihen, warnt aber entschieden davor, das dschihadistische Attentat zum Anlass für eine General-Abrechnung mit dem Islam zu nehmen.¹⁵

Wien, am Gedenktag des
hl. Johannes Nepomuk 2015

Jan-Heiner Tück

¹⁵ Am Ende sei nicht vergessen, ein Wort des Dankes zu sagen: zunächst allen Beiträgern für ihre spontane Bereitschaft, an diesem Projekt über Religion, Martyrium und Gewalt mitzuwirken; sodann dem Zukunftsfonds der Republik Österreich für die freundliche Gewährung eines Druckkostenzuschusses; schließlich Frau Britta Mühl, Projektassistentin am Wiener Institut für Systematische Theologie, für ihre sorgfältige Arbeit am Manuskript sowie Herrn Dr. Stephan Weber, Lektor des Herder Verlags, für die bewährte gute Zusammenarbeit.

I. Zur Gewaltproblematik im Islam

Töten im Namen Allahs

Gewalt und theologische Tradition im Islam und Christentum

Martin Rhonheimer

Terror gegen Ungläubige: Häresie oder islamisches Prinzip?

Der Terror der Miliz Islamischer Staat (IS) gegen „Ungläubige“, Christen und Juden entsetzt und verängstigt die westliche Öffentlichkeit. Offizielle muslimische Verlautbarungen, die diesen Terror verurteilten, waren anfangs gar keine zu hören, dann meldeten sich einige bemerkenswerte Stimmen zu Wort, wobei allerdings unklar blieb, welches Gewicht ihnen in der muslimischen Welt zukommt. In der Regel richteten sie sich hauptsächlich gegen die schockierende und für den Islam imageschädigende Brutalität des Vorgehens, das als „unislamisch“ bezeichnet wurde, nicht aber gegen dessen Prinzip. Aber ein wirklicher Aufschrei der islamischen Welt erfolgte nicht. Erst die barbarische Tötung des jordanischen Piloten Kasasbeh durch den IS hat, wie die FAZ am 7. Februar 2015 schrieb, „die sunnitische Welt aufgerüttelt – wenn auch reichlich spät“. Die Zeitung fährt fort: „Nicht der drohende Genozid an den Yeziden und auch nicht die Vertreibung Tausender Christen im vergangenen August hat die sunnitischen Religionsführer aufgeschreckt, sondern erst der qualvolle Tod des jordanischen Piloten Kasasbeh – eines Muslims.“¹

Viel Aufsehen erregte zwar eine Fatwa von britischen Imamen, die das Vorgehen des IS als „Häresie“ verurteilte und erklärte, britische Muslime seien an die Gesetze ihres Landes und an internationale Konventionen, die Großbritannien unterzeichnet habe, gebunden.² Allerdings hatten diese Kämpfer damals schon längst

¹ Markus BICKEL, *Das späte Erwachen der sunnitischen Imame*, in: FAZ vom 07.02.2015 (Nr. 32).

² Online auffindbar unter *Fatwa on the so-called „Islamic State“* oder direkt URL: <http://www.aobm.org/>.

öffentlich ihre britischen Pässe verbrannt und betrachteten sich nunmehr als Bürger des „Islamischen Staates“, womit gemäß islamischem Recht die Fatwa für sie gegenstandslos war. Es stellt sich deshalb die Frage, ob die Veröffentlichung dieser Fatwa wirklich dazu beitrug, der Unterstützung des IS durch britische Bürger einen Riegel vorzuschieben und nicht eher zur Verwirrung der westlichen Öffentlichkeit führte.

Etwas später machte der umfangreiche, von einer beträchtlichen Zahl muslimischer Geistlicher und Gelehrter unterzeichnete „Offene Brief an Abu Bakr al-Baghdadi“, den IS-Führer und selbsternannten Kalifen, von sich reden.³ Er enthält interessante und begrüßenswerte Ansätze zu einer historisch-kritischen Hermeneutik des Korans, aber auch zweifelhafte Schutzbehauptungen, die näherer historischer Prüfung nicht standhalten und deshalb die Glaubwürdigkeit des Briefes untergraben; so etwa die gegen den IS gerichtete Feststellung, der Islam lehne Sklaverei ab und habe sie stets bekämpft, oder das Töten von Kriegsgefangenen sei im Islam verboten. Man kommt nicht umhin festzustellen, dass beide Behauptungen unwahr sind.⁴

Auch wurde die Selbsternennung des IS-Chefs Abu Bakr al-Baghdadi zum Kalifen aus muslimischer Sicht für illegitim erklärt. Zur Übernahme dieses Amtes bedürfe es einer Ermächtigung der gesamten islamischen Gemeinschaft (der umma). Das mag stimmen, berührt aber nicht den Kern des Problems. Immerhin beruht die große historische Spaltung der Muslime in Sunniten und Schiiten auf dem tödlichen Streit darüber, wer nach den ersten sogenannten „rechtgeleiteten“ Kalifen nun der rechtmäßige Nachfolger Mohammeds sei („Kalif“ heißt „Nachfolger“). Aus schiitischer Sicht waren alle sunnitischen Kalifen illegitime Usurpatoren dieses Amtes. Mit

³ *Open Letter to Al-Baghdadi*, URL: <http://www.lettertobaghdadi.com/>.

⁴ Der Koran selbst (z. B. Sure 33:52; 16:71; 4:24) und die Scharia rechtfertigen die Sklaverei (vor allem die Versklavung von im Krieg gefangenen Frauen und Kindern). Vgl. auch Tidiane N'DIAYE, *Der verschleierte Völkermord. Die Geschichte des muslimischen Sklavenhandels in Afrika* (aus dem Franz.), Reinbek/Hamburg ²2011. Zur rechtmäßigen Tötung von Kriegsgefangenen s. das in Anm. 7 genannte Handbuch der Scharia, 604 (o9.14).

dem Argument, die Selbsternennung von Abu Bakr al-Baghdadi zum Kalifen sei illegitim, müsste man eigentlich die gesamte Geschichte des sunnitischen Islam als „unislamisch“ bezeichnen, denn diese Geschichte ist reich an Kalifen, die ihr Amt nicht durch Ermächtigung der gesamten islamischen Gemeinschaft, sondern durch politische Ränke, Usurpation und sogar Mord erlangten.

Der Hinweis, Abu Bakr al-Baghdadis Handlungsweise sei unislamisch, zielt deshalb sowohl theologisch wie auch historisch ins Leere. Er klammert die auch im Islam immer präsente Frage der faktischen Macht aus. Die theologische Frage ist nicht diejenige der Legitimität dieses oder jenes Kalifats, sondern allein, ob Abu Bakr al-Baghdadi als Kalif den theologischen und rechtlichen *Prinzipien* des Islam gemäß handelt. Meiner These – der IS handle genau nach dem in der Geschichte wiederkehrenden Muster kriegerischer islamischer Expansion, das Vorbild sei Mohammed selbst und seine Legitimationsgrundlage sei der Koran und das islamische Recht und zudem besitze der Islam in seiner eigenen theologischen Tradition keine Ressourcen, um dieses Muster gewalttätiger Expansion aus prinzipiellen Gründen als unislamisch zu verurteilen –, dieser These liegt die Frage nach den leitenden theologischen und rechtlichen Prinzipien zugrunde. Der These wurde zwar von muslimischen wie auch von nichtmuslimischen im Westen lehrenden Islamwissenschaftlern widersprochen.⁵ Von reform-islamischer Seite wurde sie jedoch als durchaus zutreffend bezeichnet, ja sogar noch verschärft.⁶ Sie soll im Folgenden noch einmal in etwas erweiterter Form dargelegt werden.

⁵ So vor allem von Katajun AMIRPUR, *Distanziert euch!*, URL: <http://de.qantara.de/inhalt/debatte-deutsche-muslime-und-der-is-distanziert-euch>; sowie DIES., *Auch der Koran bedarf der Auslegung. Was islamische Theologie in der Debatte um Gewalt und Terror zu sagen hätte*, in: NZZ vom 12.11.2014 (Nr. 263), S. 49. Allerdings ist Katajun Amirpur Schiitin. Eine Kritik von sunnitischer Seite ist mir nicht bekannt geworden.

⁶ So von Necla KELEK, *Eine Religion der Beliebigkeit. Gewalt und Unterdrückung im Namen des Islam – und was zu tun wäre*, in: NZZ vom 20.09.2014 (Nr. 218), S. 51.

Unterwerfungsstrategie und generelle Tötungslizenz

In dem klassischen, von dem zum Islam konvertierten Amerikaner Nuh Ha Mim Keller ins Englische übersetzten Kompendium der Scharia von Ahmad Ibn Naquib al-Misri – Text und Übersetzung wurden von der Al-Azhar-Universität in Kairo als authentisch zertifiziert – kann man nachlesen, was Aufgabe eines Kalifen ist: „Der Kalif führt gegen Juden, Christen und Zoroastrier Krieg, nachdem er sie zuerst eingeladen hat, sich der sozialen Ordnung des Islam zu fügen, indem sie die Kopfsteuer zahlen.“⁷ Exakt das geschieht heute im Herrschaftsgebiet des IS. Die dort lebenden Christen sollen gedemütigt und unterworfen und durch die Kopfsteuer zur wirtschaftlichen Ressource islamischer Herrschaft werden. Wer sich dieser „Einladung“ widersetzt, muss entweder sein Heimatland unverzüglich verlassen, oder er hat sein Leben verwirkt.

Mohammed hatte ja zunächst die jüdischen Stämme Banu Nadir und Banu Qaynuqa aus Medina vertrieben; später ließ er den verbliebenen Stamm der Banu Qurayza massakrieren. In einer zweiten Phase jedoch, nämlich nach der siegreichen Rückkehr Mohammeds nach Mekka, wurden Christen und Juden zu „Schriftbesitzern“ erklärt: Sie durften nun unter islamischer Herrschaft ihre Religion weiter ausüben – sofern sie die Kopfsteuer zahlten und sich diskriminierenden Demütigungen aller Art unterwarfen. So steht in Sure 9:29: „Kämpft gegen diejenigen, die [...] nicht der wahren Religion angehören – von denen, die die Schrift erhalten haben – kämpft gegen sie, bis sie kleinlaut Tribut entrichten.“

Es ist wahr, diese Worte entstammen einem bestimmten geschichtlichen Kontext. Doch wurden sie schließlich von den Nachfolgern Mohammeds in den Koran aufgenommen; und der Koran ist praktische Anweisung für das Leben der Muslime aller Zeiten und Grundlage des islamischen Rechts. Der Koran ist für Muslime kein Buch, das wie die Bibel des Alten Testaments die Geschichte eines Volkes unter der Leitung seines Gottes erzählt (und eben nicht

⁷ Ahmad Ibn Naquib AL-MISRI, *Reliance of the Traveller. A Classic Manual of Islamic Sacred Law*, übers. v. Muh Ha Mim Keller, Beltsville/Md. 1991, 603 (o9.9).

eines Menschen, den man nachahmen kann), sondern Wort für Wort von Gott geoffenbarte Weisung an die Muslime. Die gelehrte Kontextualisierung und Historisierung durch heutige Islamwissenschaftler geht am Problem vorbei. Der langjährige Sekretär des Islamischen Weltkongresses Inamullah Khan brachte den durchaus normativen Charakter des Koran auch für heutige Muslime auf den Punkt:

„Unter allen offenbarten Büchern der Welt ist es der Koran, der ein vollständiges Modell des menschlichen Lebens enthält. Seine moralischen und geistlichen Lehren sind auf das Ziel und den Zweck ausgerichtet, Muslime oder Gläubige (Mu'min) zu schaffen und eine tugendhafte Gesellschaft, die islamische Umma, zu bilden. [...]. Der Koran lehrt den Menschen und im Besonderen den Muslim, wie er seine Pflichten erfüllen soll [...]. Der Heilige Koran ist zugleich eine Abhandlung über hohe Moral, ein Buch, das zu edlen Werten führt, und ein vollständiges System bzw. Modell des praktischen Gesetzes (sharia).“⁸

Abu Bakr al-Baghdadis Handlungsweise entspricht dem gängigen Muster islamischer Expansion, wie sie vom Koran als allgemeingültige Norm gerechtfertigt und gepriesen wird. Der IS mag sich besonderer Grausamkeit bedienen und auch in einzelnen Fällen gegen muslimisches Kriegsrecht verstoßen haben. Das ist aber nicht der Punkt. Es gibt kein „islamisches“ oder „unislamisches“ Maß der Grausamkeit. Es geht um das Grundmuster und das theologische und rechtliche Prinzip des Vorgehens. Es geht um die Frage der prinzipiellen Rechtmäßigkeit des Tötens von Ungläubigen.

Das genannte Muster beruht historisch auf der Tatsache, dass zu Beginn die Muslime im muslimischen Herrschaftsgebiet meistens eine Minderheit waren. Der Motor der Expansion war die Aussicht auf Beute und das Herrschaftssystem gründete auf den Tributzahlungen der Nichtmuslime. Genauer gesagt: Muslimische Herrschaft basiert gerade auf der großen Zahl der „dhimmis“, der „Schutzbefohlenen“. Juden, Christen und andere „Schriftbesitzer“ konnten als „dhimmis“ ihr Leben behalten, auch wenn sie keine

⁸ Inamullah KHAN, Geleitwort zu: *Der Koran*, übers. v. Adel Theodor Khoury unter Mitwirkung v. Muhammad Salim Abdullah, Gütersloh – München 2011, Vf.

Muslime wurden. Die heute vom IS gejagten Jesiden gelten jedoch nicht als „Schriftbesitzer“, für sie gibt es daher nach islamischem Recht nur die Alternative: Konversion zum Islam oder Tod. Das ist auch heute noch geltendes islamisches Recht; es spielt keine Rolle, ob und in welchem Umfang es jeweils angewandt wird.

Die islamische Theologie besitzt deshalb in ihrer Tradition keine argumentativen Ressourcen, um das Vorgehen des IS als prinzipiell „unislamisch“ zu verurteilen.⁹ Es gibt nämlich im Islam kein generelles Tötungsverbot, wie wir das aus der jüdisch-christlichen Tradition kennen. Hingegen gibt es im Islam eine generelle Tötungslizenz: „Ungläubige“, die sich der Konversion zum Islam widersetzen, dürfen, ja sollen getötet werden. So heißt es in Sure 9:5: „[...] tötet die Heiden, wo immer ihr sie findet, greift sie, umzingelt sie und lauert ihnen überall auf! Wenn sie sich aber bekehren, das Gebet verrichten und die Almosensteuer geben, lasst sie ihres Weges ziehen! Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben.“ Barmherzig ist er für diejenigen, die sich bekehren. Für die anderen gibt es keine solche Barmherzigkeit. Natürlich entstammt auch diese Aussage einem präzisen historischen Kontext.¹⁰ Das heißt aber nicht, dass sie für spätere Muslime nicht normative Geltung hätte, denn diese wie auch ähnlich lautende Stellen wurden ja zur Grundlage für die Scharia, das islamische Recht, wie gerade das eben zitierte Handbuch bezeugt (wo es übrigens auch heißt, in Gefangenschaft geratene Frauen und Kinder seien automatisch Sklaven, eine bestehende Ehe der Frau gelte als aufgelöst¹¹).

⁹ AMIRPUR, *Distanziert euch!* (s. Anm. 5) lehnt diese These ab, übersieht aber, dass ich nicht von irgendeiner Verurteilung spreche, sondern einer solchen, die das Vorgehen als „prinzipiell unislamisch“ verurteilt.

¹⁰ Vgl. dazu Tilman NAGEL, *Mohammed. Zwanzig Kapitel über den Propheten der Muslime*, München 2010, 171ff.

¹¹ AL-MISRI, *Reliance of the Traveller* (s. Anm. 7), 604 (o9.14).

Eine Religion des Friedens?

Von muslimischer Seite hört man oft, der Islam sei eine Religion des Friedens. Das mag stimmen, allerdings nur unter islamischen Prämissen. Der Islam teilt ja die Welt in zwei Bereiche auf: Das „Haus des Krieges“ (*dar al-harb*) und das „Haus des Islam“ (*dar al-islam*). Das „Haus des Krieges“ sind die Länder und Territorien, auf denen die Herrschaft des Islam und seiner Rechtsordnung, das „Haus des Islam“ eben, noch nicht errichtet ist. Ist das „Haus des Islam“ einmal errichtet, so ist es ein „Haus des Friedens“: Denn nun gilt für alle das islamische Recht, das selbstverständlich wie jede Rechtsordnung eine Ordnung des friedlichen Zusammenlebens sein will. So heißt es im Offenen Brief an Al-Baghdadi folgerichtig:

„Jihad ist ein Weg zum Frieden, zur Sicherheit und zum Schutz und nicht das Ziel in sich selbst. Dies geht klar aus den Worten Gottes hervor: *„Und kämpft gegen sie, bis es keine Verfolgung mehr gibt und die Religion (allein) Allahs ist. Wenn sie jedoch aufhören, dann darf es kein feindseliges Vorgehen geben außer gegen die Ungerechten.“* (al-Baqarah, 2:193).“¹²

So versteht sich auch die an die „Kinder Israels“ gerichtete Sure 5:32, die besagt: wenn einer „jemanden zu Unrecht tötet“ – also entgegen den Bestimmungen des islamischen Rechts – dann sei dies so „als ob er die ganze Menschheit getötet“ hätte. Dieser Vers wird oft als Beweis für die Existenz eines generellen Tötungsverbots im Islam angeführt.¹³ Der darauffolgende Vers (5:33) wird jedoch verschwiegen:

„Der Lohn derer, die gegen Gott und seinen Gesandten Krieg führen und im Land eifrig auf Unheil bedacht sind, soll darin bestehen, dass sie umgebracht oder gekreuzigt werden, oder dass ihnen wechselweise (rechts und links) Hand und Fuß abgehauen wird, oder dass sie des Landes verwiesen werden.“¹⁴

¹² Open Letter to Al-Baghdadi (s. Anm. 3), Nr. 8 (deutsche Version S. 14).

¹³ So auch von Andreas TUNGER-ZANETTI, „Den“ Islam gibt es nicht. Eine Republik auf Martin Rhonheimers Text „Töten im Namen Allahs“, in: NZZ vom 18.09.2014 (Nr. 216), S. 21.

¹⁴ Wie die islamische „Friedensordnung“ in ihrer heute real existierenden Form in Saudi-Arabien aussieht, ist einer aktuellen dpa/afp Pressemeldung

„Gegen Gott und seinen Gesandten Krieg führen“ – das tun nach islamischem Rechtsverständnis alle, die sich der islamischen „Friedensordnung“ nicht unterwerfen, sich also der Islamisierung widersetzen. Was als bloße muslimische Verteidigungshandlung bezeichnet wird, erweist sich als Aggression und Machtexpansion. Nur wer sich der Ordnung der Scharia unterwirft bzw. sich ihrer Verbreitung nicht widersetzt, führt keinen Krieg gegen die Muslime. Die Logik des traditionellen Islam ist eine politisch-militärische Herrschaftslogik. Das Besondere und Anstoßerregende dabei ist, dass der Islam sich dabei als *Religion* versteht. Und dass auch der heutige Islam, wenn er sich auf seine Tradition beruft und ihr treu bleiben will, sich dieser politisch-militärischen Logik der Herrschaft letztlich nicht zu entziehen vermag.

Aussagen aus dem Koran wie die erwähnten anzuführen, ist deshalb keine „unhistorische“ Art, aus dem Zusammenhang gerissene Sätze zu zitieren. Freilich, man kann diese Sätze mit Gelehrsamkeit und allerlei interpretatorischen Kunstgriffen historisch und philologisch zu relativieren versuchen.¹⁵ Man muss dann aber den gesamten Koran historisch-kritisch lesen, und dabei ist zu fragen, ob eine solche Auslegung auch außerhalb der akademischen Gemeinschaft der Islamwissenschaftler ankommt, etwa in den Koranschulen, und wie relevant sie für die muslimischen, insbesondere die arabischen Religionsgelehrten (*ulama*) in muslimischen Ländern sind.¹⁶ Islamische Reformtheologen in muslimischen Staaten mussten bekanntlich wegen ihrer Versuche einer historisch-kritischen

vom 10.01.2015 zu entnehmen: „Wegen ‚Beleidigung des Islams‘ ist der bekannte saudische Menschenrechtsaktivist Raif Badawi am Freitag öffentlich ausgepeitscht worden. Augenzeugen berichteten, Badawi habe nach dem Freitagsgebet in der Nähe der Al-Jafali-Moschee in Jidda 50 Peitschenhiebe erhalten. Der liberale Aktivist war im vergangenen November zu einer zehnjährigen Gefängnisstrafe und 1000 Peitschenhieben verurteilt worden. Er soll insgesamt 20-mal je 50 Hiebe bekommen. Auf einer Website hatte Badawi die saudische Religionspolizei kritisiert und sich für eine gleichwertige Behandlung von Muslimen, Juden, Christen und Atheisten eingesetzt.“

¹⁵ Wie etwa AMIRPUR, Auch der Koran bedarf der Auslegung (s. Anm. 5).

¹⁶ Siehe dazu die nie in nichtarabische Sprachen übersetzte, führende muslimische Theologie untersuchende Studie von Lukas WICK, *Islam und Verfas-*

Exegese auch schon um ihr Leben fürchten. Wer deshalb behauptet, die Exegese von Islamwissenschaftlern auf staatlichen westlichen Lehrstühlen sei die eigentliche islamische Lesart, verschließt die Augen vor der Realität.

Eines der Probleme ist die große Ambivalenz des Korans, seine innere Widersprüchlichkeit und Beliebigkeit, aus der eben auch Widersprüchliches und Beliebigeres herausgelesen werden kann. Die Hauptschwierigkeiten jedoch sind das Fehlen einer innerislamischen Debatte und die Denkverbote, die der Islam als Religion des reinen Gehorsams und der Unterwerfung gegenüber einer unerforschlichen, manchmal widersprüchlichen göttlichen Weisheit seinen Gläubigen auferlegt, ein Gehorsam, der sie ganz und gar der Führung ihrer Imame und Rechtsgelehrten ausliefert.¹⁷ „Islam“ heißt „Unterwerfung“, im Falle des Islam aber Unterwerfung unter einen Gott, dessen Willen mit keinen Maßstäben der Vernunft zu fassen ist und der deshalb den Gehorchenden der Willkür und Manipulation aussetzt. Wenn muslimische Reformtheologen im Westen dieses Problem zu lösen suchen, so ist das verdienstlich und wichtig – und wie man nur hoffen kann langfristig auch fruchtbar –, aber leider richten sie sich praktisch ausschließlich an ein westliches, nichtmuslimisches Publikum. Es stellt sich auch die Frage, welchen Einfluss sie damit nicht nur in der muslimischen Welt, sondern auch in den muslimischen Subkulturen der westlichen Staaten haben. Dadurch, dass sie Islamkritiker als unsachlich, unwissend und „islamophob“ brandmarken, tun sie der Sache keinen Gefallen; vielmehr verschleiern sie das Problem, schüchtern Kritiker ein und verhindern damit eine offene, substantielle Fragen berührende Reformdiskussion.

sungsstaat. Theologische Versöhnung mit der politischen Moderne?, Würzburg 2009, bes. 113–183.

¹⁷ Vgl. dazu KELEK, *Eine Religion der Beliebigkeit* (s. Anm. 5).